

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 119 (2005)

Heft: 1

Artikel: Das Redingwappen an der Loretokapelle in Biberegg : Ausdruck des barocken Zeitgeistes in der Heraldik

Autor: Kälin, Rolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-746979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Redingwappen an der Loretokapelle in Biberegg: Ausdruck des barocken Zeitgeistes in der Heraldik

ROLF KÄLIN

Der Weiler Biberegg

Bereits im Jahre 1114 wird das Flüsschen Biber erstmals urkundlich erwähnt.¹ Dieses sowie das Egg im Obermüsl² sollen dem Weiler Biberegg seinen Namen gegeben haben. Um 1300 soll er von den Gebrüdern Ulminer und Imfeld besiedelt worden sein. Erstmals urkundlich erwähnt wird der Name Biberegg aber erst im Jahre 1399 mit der Bezeichnung «an Biberegg gelegen».³

Hier soll sich einst der legendäre Stammsitz der Familie Reding befunden haben. Dazu später mehr.

Die Familie Reding

Die Reding tauchen in der schwyzerischen Geschichtsschreibung schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts auf. Während des Marchenstreits der Schwyzer mit dem Kloster Einsiedeln wird am 12. September 1309 unter den schwyzerischen Appellanten ein *Wernher Reding* erwähnt. Wie war es dazu gekommen?

Im Klagerodel des Stiftes Einsiedeln heisst es, die Leute von Schwyz und Steinen hätten des Gotteshauses Leute und Hirten im Sihl-, Minster-, Alpthal und in Bennau überfallen, Stallungen und Scheunen aufgebrochen, Heu, Geräte, Mulchen und Vieh gestohlen und die ansässigen Gotteshausleute gefangen genommen. Zu den Anführern der schwyzerischen Landleute zählte auch ein Reding, vermutlich eben jener zuvor erwähnte Wernher, der später, als über die Schwyzer aufgrund ihres Verhaltens gegenüber dem Kloster die Exkommunikation verhängt wurde, unter den Bittstellern zu finden war, die bei Papst Clemens V. deren Aufhebung erwirken wollten.⁴

Die Reding stammen ursprünglich von freien Bauern aus dem Steinerviertel im alten Lande Schwyz ab.⁵ Von den ersten urkundlich nachweisbaren Reding wohnten die meisten in der Gegend von Sattel SZ. Dort besaßen sie

auch noch im 15. Jahrhundert zahlreiche Heimwesen.

Die alte Familientradition, nach der das Geschlecht vom Weiler Biberegg her stammt, ist nicht mit Bestimmtheit zu verwerfen, obschon sich urkundlich einzig Rudolf Reding der Alte⁶ als in Biberegg ansässig nachweisen lässt.

Die Familie Reding ist mit der Geschichte der Eidgenossenschaft und des Kantons Schwyz seit frühester Zeit aufs engste verbunden. 21 Mitglieder der Familie Reding waren Landammänner. 12 hatten im alten Lande Schwyz das Ehrenamt eines Bannerherrn inne, 13 Namensträger dasjenige eines Landeshauptmanns. Die Gesamtzahl der Offiziere aus dem Geschlechte Reding, die in fremden Diensten standen, beläuft sich auf ungefähr 200, von denen ca. 120 in Frankreich gedient hatten. Bis zum Jahre 1800 weist das Geschlecht jedoch nur je einen Arzt und einen Industriellen auf; 97 Mitglieder gehörten dem geistlichen Stand an.⁷ Die Literatur über die Familie ist beinahe unerschöpflich. Unzählige Biografien und familiengeschichtliche Arbeiten stehen dem Interessierten zur Verfügung. Im Folgenden wollen wir uns jedoch nach Möglichkeit nur mit der Familienchronik beschäftigen, sofern sie heraldischen Belangen dienlich sein kann.

¹Bibera. Siehe Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBLS), Bd. II, Neuenburg, 1924, S. 225.

²Flur in der Gemeinde Rothenthurm SZ.

³Marty-Gisler Albert: Biberegg und die Loretokapelle, Einsiedler Anzeiger (EA) Nr. 88, Einsiedeln, 9. November 2001.

⁴Ringholz P. Odilo OSB: Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U.L.F. zu Einsiedeln unter Abt Johannes I. von Schwanden (Klagerodel), Mitteilungen des Historischen Vereins der fünf Orte, Geschichtsfreund Bd. 43, 1888, S. 228 ff.

⁵Die alte Kirchgemeinde Steinen erstreckte sich von dort über Steinerberg, Sattel und Biberegg bis an die Altmatt und bildete mit Schwyz (inkl. Morschach und Ingenbohl) das alte Land Schwyz. HBLS, Bd. VI, 1931, S. 532.

⁶1378 bis 1400. HBLS, Bd V, 1929, S. 551 u. 552.

⁷Ebd. S. 552.

Die legendäre Stammburg

Auf der kleinen Anhöhe von Biberegg soll einst eine befestigte Anlage gestanden haben. Nach der Kantonsbeschreibung von Frühmesser Augustin Schibig (1766–1833) hatten die Reding ihre Güter und ihren legendären Edelsitz zu Biberegg.⁸ Auch der Historiker Pfarrer Thomas Fassbind beschrieb das redingsche Stammschloss als weitläufige Anlage mit einem kräftigen Turm. Sie soll bis zum Ende des 15. Jahrhunderts von den Reding bewohnt worden sein. Durch den Schlosshof soll der Fahr- und Saumweg vom Gotthard zum Zürichsee geführt haben.⁹

Von der Burg sollen noch 1610 zwei zimmerhohe Mauern zu sehen gewesen sein, welche mit Erlaubnis des Landammanns Rudolf Reding abgebrochen und zur Erbauung der herumstehenden Häuser verwendet wurden.¹⁰

Diese Ausführungen erscheinen jedoch in anderem Licht eher fragwürdig.

Als nach dem Überfall des Klosters Einsiedeln in der Dreikönigsnacht 1314 die gefangenen Einsiedlermönche nach Schwyz geführt wurden, sah der Schulmeister Radegg, der selbst dabei war und die Vorgänge später in der «Capella Heremitarum» beschrieb, wohl die Letzimauer an der Altmatt, aber nirgendwo ein Redinghaus. Auf ihrem Weiterzug nach Schwyz begegnete ihnen auf dem linken Ufer des Baches gegen Sattel und Schwyz auch kein Schloss an der Heerstrasse, sondern nur ein holpriger Karrenweg.

Das Schloss jedoch soll nach der von Dietrich Reding verfassten Familienchronik zwischen 1220 und 1230 erbaut worden sein. Der dort niedergelassene Reding soll die Erstellung der Letzimauer an der Altmatt gar geleitet und im Jahre 1250 der Pfarrei Sattel gestiftet haben. Das Redinghaus mit der Jahrzahl 1264 soll noch 1690 dort gestanden haben.¹¹

Die Loretokapelle

Im Jahre 1679 stiftete Landammann Wolf Dietrich Reding¹² am Ort der legendären Stammburg die Kapelle U. L. Frau von Loreto. Der Bau der Kapelle Biberegg war sicher von Anfang an vor allem für die Pastoration der Umgebung gedacht gewesen. Biberegg war ehemals dichter bevölkert als Rothenthurm. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts war es in den Schwyzer Herrenfamilien gewissermassen Mode geworden, für die Pastoration der Hirten und Landleute Kapellen zu bauen.¹³

Die Stiftungsurkunde für die Kapelle und die Pfründe zu Biberegg stammt aus dem Jahre 1679. Noch im gleichen Jahr wurde der Grundstein für die Kapelle gelegt und der Bau durch den Einsiedler Fürstabt Augustin II. Reding unter den Schutz Gottes gestellt.¹⁴

1693 erhielt der Einsiedler Fürstabt Raphael von Gottrau vom Nuntius zwar die Erlaubnis zur Weihe, die feierliche Konsekration wurde jedoch erst am 5. November 1701 durch Weihbischof Konrad Ferdinand von Konstanz vorgenommen.¹⁵

Die Loretokapelle sowie die gesamte dabei stehende Häusergruppe stehen unter Heimatschutz. Sie sind im Inventar geschützter und schützenswerter Bauten des Kantons Schwyz sowie auch im Schweizerischen Inventar der Kulturgüter von nationaler und regionaler Bedeutung vertreten¹⁶ (Abb. 1).

Das Stammwappen mit der Majuskel R

Das ursprüngliche Wappen nach einem Siegel Ital Redings d. Aelteren¹⁷ stellt eine gotische oder lateinische Majuskel R auf einer runden Scheibe dar.

⁸Siehe Horat Erwin und Inderbitzin Peter: Historisches über den Kt. Schwyz, die Kantonsbeschreibung von Frühmesser Augustin Schibig (1766–1833), 1. Teil, Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz (MHVS), Heft 92, 2000, S. 130.

⁹Siehe Marty-Gisler Albert, 2001.

¹⁰Nach Schibig. MHVS, Heft 92, 2000, S. 130.

¹¹Styger Paul: Wappenbuch des Kantons Schwyz, 1936, S. 44.

¹²Wolf(gang) Dietrich Reding lebte von 1593 bis 1687. Er war neben seinem Amt als Landammann auch Landeshauptmann, Tagsatzungsbote, eidg. Kriegsrat und Oberstwachmeister in Frankreich gewesen, wo er namentlich an den Religionskriegen teilgenommen hatte. Zwischen 1620 und 1645 soll er an 22 Schlachten teilgenommen haben. Siehe HBLS, Bd. V, 1929, S. 553.

¹³Birchler Linus: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Band II, Basel, 1930, S. 152.

¹⁴Siehe Marty-Gisler Albert, 2001.

¹⁵Ebd., Birchler Linus, S. 152 und HBLS, Bd. II, 1924, S. 225.

¹⁶Die Kapelle wurde im Jahre 1979 als Kapelle von hohem Eigenwert (als Kapelle vom Loreto-Typ) wie auch von grossem Stellenwert in der Landschaft, inventarisiert: Inventar Nr. 07.010 – Koordinaten 693.550/216.335 – KTN 274. Nach Denkmalpflege des Kantons Schwyz unter: www.sz.ch.

Besitzer von Kapelle und Kaplanei ist die Stiftung der Familie von Reding in Schwyz.

¹⁷Ital Reding der Aeltere erscheint bis 1447. Er war Landammann und Tagsatzungsbote, leitete von 1412 bis 1444 die schwyzerische Politik fast ununterbrochen als Standeshaupt und trug auch in der eidgenössischen Politik bleibende Erfolge für das Land davon.

HBLS, Bd. V, 1929, S. 552.



Abb. 1
Die Loretokapelle im Weiler Biberegge bei Rothenthurm.

Obwohl ein Buchstabe in der Regel als unheraldisch gilt, versinnbildlicht er hier auf den Laut zurückgeführt doch die Person und scheint den Namen der Familie Reding so gut wie irgendein anderes Zeichen oder eine geometrische Figur zu vertreten, die als Hausmarke zuerst zum persönlichen und später zum erblichen Wappen ausgebildet wurde, indem man sie in einen Schild setzte und wie andere Wappenfiguren heraldisch behandelte. So entspringt die heraldisierte, zur Wappenfigur gestempelte Hausmarke, hier in der Form des Anfangsbuchstabens dieses Geschlechts, auch der Tradition vieler bürgerlicher Wappen im Kanton Schwyz (Abb. 2).

Am 10. Januar 1424 wurden Ital Reding d. Aelteren von König Sigismund die kaiserlichen Lehen in der March verliehen.¹⁸ Die March blieb daraufhin bis 1798 unter der Oberhoheit von Schwyz.¹⁹

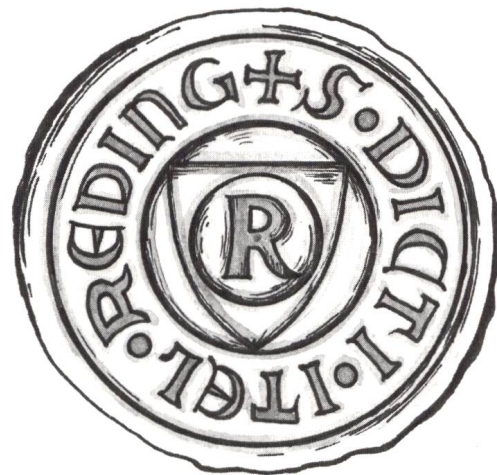


Abb. 2
Siegel Ital Redings des Aelteren ab 1412.

¹⁸Styger Paul, 1936, S. 46.

¹⁹Hegner Regula: Die Beziehungen der Landschaft March zum alten Land Schwyz, in: Kleine Geschichte der March, Bd. I, 1968, S. 37 ff.

Dies ist erwähnenswert, weil uns im Folgenden die Frage nach dem sogenannten Marchring im Wappen der Reding noch beschäftigen wird.

Die Deutung der Scheibe

Vielfach diskutiert wurde die Frage, ob es sich bei der besagten Scheibe auf dem Wappenschild um die Lenzburgerkugel, um den sogenannten Marchring, oder um ein Rad handeln soll.

Da die scheibenförmige Unterlage der R-Marke im Siegel Ital Redings des Aelteren schon vor dem kaiserlichen Lehen in der March vorkommt, kann es sich hierbei nicht um den Marchring handeln.

Von Ital Reding d. Aelteren sind nämlich diverse sehr gut erhaltene Siegel bekannt.

Diese zeigen deutlich die Majuskel R auf einer im frühgotischen Schild stehenden Scheibe. Die älteste Urkunde datiert vom 24. August 1412.

Das Wappen der March wäre zwar mutmasslich bereits ab 1370 belegt. Es findet sich im Chählhof in Buttikon an einer romanisch anmutenden Fenstersäule. Die im Stein eingelassene Jahrzahl zeigt nicht die Zahlzeichen jener Zeit und könnte deshalb ohne weiteres später eingemeisselt worden sein, zumal das Jahr 1370 beispielsweise eine geschichtliche Bedeutung für das benachbarte Reichenburg aufweist. Denn am 27. September 1370 erkaufte sich die Reichenburger Hofleute vom Stift Einsiedeln für hundert Pfund das Recht, nie wieder an einen andern Herrn verpachtet zu werden. Dieses mutmasslich erste Marchwappen scheint deshalb fragwürdig und eines, dessen Echtheit nicht angezweifelt wird, findet sich erst in der Chronik des Johannes Stumpf von 1548.²⁰

Das Lehen aber ging wie zuvor erwähnt 1424 an Ital Reding, zu einem Zeitpunkt also, als die March in ihrer späteren Form des weiteren noch gar nicht existierte. Sie war zur Zeit des Siegels noch kein einheitliches Gebilde gewesen und in verschiedene Teile zerfallen, das redende Wappen der March nach heutiger Auffassung Zeichen für die ganze vereinte Landschaft am oberen Zürichsee.²¹ Ein weiterer Grund, weshalb das früher datierte Siegel die Annahme, es handle sich um den Marchring, widerlegen dürfte.

Am 24. Juni 1439 benutzte Ital Reding d. Aeltere einen neuen Siegelstempel, mit spät-

gotischem, unten abgerundetem Schild, und die alte Legende ist in Minuskelschrift wiederholt: † S dicti itel reding. Aber auch im neuen Siegel liegt die Majuskel R wieder auf einer Scheibe, nicht in einem Ring.

Dieser Stempel fand dann wieder Verwendung für die Besiegelung zweier Urkunden vom 29. Mai 1441 resp. 21. April 1444.

Erst im Jahre 1448 siegelte Ital Reding d. Jüngere, der 1445 Landammann geworden war, den Papierumschlag eines Ueberlingerbriefes mit dem neuen Siegel, das die Majuskel R deutlich in einem Ring und nicht mehr auf einer Scheibe zeigt.

Auch hier gilt, das Marchwappen ist zu dieser Zeit noch nicht gesichert.

Die Annahme, dass Ital Reding der Jüngere mit dem Ring im Wappen vielleicht tatsächlich auf die Lehen in der March hinweisen wollte, bleibt reine Mutmassung.

Ferner sollen die Reding angeblich Lehens-träger der Lenzburger gewesen sein, weshalb die genannte Scheibe auf dem Ursprungswappen oft auch als Lenzburgerkugel gedeutet und dieser eine grosse Bedeutung zuerkannt wurde.²²

Dies kann allerdings nirgendwo belegt werden. Die Reding scheinen offenbar zu keiner Zeit Lehens-träger der Lenzburger gewesen zu sein. Lenzburg hatte zwar einen Hof in Arth mit einigen dazugehörigen Gütern zu Steinen, aber nie Grundeigentum am Sattel und zu Biberegg besessen, wo die Reding lokalisiert gewesen sein müssen. Ferner kamen die Reding erst zwischen 1400 und 1500 nach Arth,²³ dieweil das aargauische Dynastengeschlecht der Lenzburger bereits 1173 erloschen war.²⁴

Damit können für die Scheibe im Ursprungswappen die beiden Varianten des Marchrings resp. der Lenzburgerkugel ausgeschlossen werden.

Bleibt indes noch die Frage nach dem Rad. Von verschiedenen Seiten wurde die Meinung

²⁰Heim P. Johannes: Alte Marchwappen, in: Kleine Geschichte der March, Bd. I, 1968, S. 32.

²¹Ebd. S. 34 f.

²²Das Lenzburger Wappen zeigt in Silber eine blaue Kugel, nach dem Stadtsiegel von 1333 resp. 1415. In: Die Gemeindegewappen des Kantons Aargau, Lehrmittelverlag des Kantons Aargau, 1978, S. 51.

²³Iten Albert: Zuger Namensstudien, 1969, S. 326.

²⁴HBL, Bd. IV, 1927, S. 656.

vertreten, bei der Scheibe auf dem Siegel Ital Redings d. Aelteren handle es sich um ein Rad. Dies könne vom mundartlichen Rädig oder Redig hergeführt werden und da auf dem Siegel keine Speichen zu erkennen seien, hiesse dies, es handle sich um ein Scheibenrad, welches aus vier Teilen eines Bretts hergestellt, der ältesten Form eines Rades nachempfunden sei.

Dies ist wohl nicht ganz ernst gemeint. Der Familienname Reding kann etwa so viel von Rad hergeleitet werden wie beispielsweise Küssnacht von «Chüssi», also Kissen, stammt.²⁵ Ausserdem wurde zur Zeit der Wappentstehung wohl kaum mehr auf das urtümliche, antike Scheibenrad für die Wappengestaltung zurückgegriffen.

Zu dieser Betrachtung lässt sich abschliessend also bemerken, dass die Deutung der Scheibe als solche an sich oder als Kugel im weiteren keine genaueren Schlüsse zulässt.

Für das ursprüngliche Wappen existieren im übrigen keine Belege betreffend der Tinkturen. Das erste eigentliche und tingierte Wappen der Reding stammt von einer Wappenscheibe des Georg Reding von 1535. Aus älterer Zeit sind nur die bereits erwähnten Siegel bekannt. Die spätere Deutung der silbernen Majuskel R auf blauer Scheibe im roten Schild entbehrt demzufolge jeglicher Grundlage.²⁶

Vielfältig sind die während der folgenden Jahrhunderte entstandenen Wappenvarianten. Es soll im Folgenden versucht werden,

anhand einiger exemplarischer Beispiele dieser Entwicklung Rechnung zu tragen.

Der Lindenzweig kommt ins Wappen

Eine grundlegende Veränderung im Wappen ergab eine damals übliche Wappenvermehrung, die der Vorliebe für eine reichere Ausstattung der Schilde entgegenkam.

Sie findet sich beispielsweise auf der Wappenscheibe des Landammanns Rudolf Reding²⁷ von 1583²⁸, auf einem Ölgemälde desselben in der Ital Reding Hofstatt in Schwyz von 1594 oder einem Morschacher Schützenbaschelschild aus dem Jahre 1681.²⁹ Seine Eltern, Georg Reding und Dorothea Trachsel aus Unterwalden, hatten ihre Wappenschilder noch getrennt geführt. Die beiden ursprünglich einander gegenübergestellten Schilde, in Silber eine rote Majuskel R und in Silber auf grünem Dreieck ein grüner fünfblättriger Lindenzweig, wurden dann von deren Sohn Rudolf in einem Wappenschild vereint.

Dieser führte nun fortan folgendes Wappen: Geviert, 1 und 4 in Rot eine silberne Majuskel R, 2 und 3 in Silber auf grünem Dreieck ein grüner fünfblättriger Lindenzweig. Helmdecken: rot-silbern. Helmzier: aus einer Laubkrone wachsender roter Mannsrumpf mit silbernen Aufschlägen, eine silberne Halskette mit dem R tragend³⁰, in der Linken den grünen Lindenzweig, in der Rechten die silberne Majuskel R haltend (Abb. 3 und 4).

²⁵Die etymologische Bedeutung des Familiennamens soll hier nicht ausführlich abgehandelt werden. Aus dem Stammwort Rato soll Rätig, Reting und schliesslich Reding entstanden sein.

Vgl. beispielsweise bei Iten Albert, 1969, S. 326 und im Schweizerischen Idiotikon, Bd. VI, 1909, S. 577 zu Reding, sowie in: Die Urschweiz und ihre Wappen, 1990, S. 98 f. zu Küssnacht.

²⁶Styger Paul, 1936, S. 47.

²⁷Rudolf III. Reding lebte von 1539 bis 1609. Er war Landammann, Pannerherr und Tagsatzungsbote, zeichnete sich namentlich als Truppenführer in den Hugenottenkriegen in Frankreich aus. 1582 nahm er an der Bundeserneuerung mit Heinrich III. in Paris teil. Gesandter zu Papst Clemens VIII. 1594, zu Heinrich IV. von Frankreich 1602,

wurde von diesen Fürsten mit allerlei Auszeichnungen bedacht. Anhänger Ludwig Pfymers, mit dem er eine viel fachgemeinsame Politik betrieb. Siehe HBLS, Bd. V, 1929, S. 553.

²⁸Die Wappenscheibe von 1583 befindet sich im Besitz von Herrn Nikolaus von Reding, Schmiedgasse, Schwyz, fotografiert am 1. Oktober 2004.

²⁹Styger Paul, 1936, Tafel VI und VIII.

³⁰Als interessantes Detail auf dem Wappen des Ölgemäldes ist das Medaillon, welches die golden gekrönte Mannsfigur an einer Kette um den Hals trägt, zu nennen. Es zeigt nämlich den vormaligen von den Reding geführten spätgotischen, unten abgerundeten Wappenschild analog dem bereits besprochenen Siegelstempel Ital Redings d. Aelteren von 1439.



Abb. 3
Wappen des Rudolf Reding auf einem Ölgemälde in der Ital Reding Hofstatt in Schwyz von 1594.



Abb. 4
Ausschnitt aus der Wappenscheibe des Rudolf Reding von 1583.

Die Helmzier variiert jeweilen von Wap-
pen zu Wappen, was ein Vergleich der beiden
Abbildungen gut aufzeigt, ebenso die Tink-
tur der Felder 2 und 3.

Den Lindenzweig hatte Rudolf also augen-
scheinlich zum Andenken an seine Mutter ins
zweite und dritte Feld des Wappens aufge-
nommen.

Heinrich III. von Frankreich, der die Dienste
der zur französischen Partei gehörenden Fami-
lie Reding in einem ihrer hervorragendsten
Parteimänner ehren wollte, bestätigte das von
Landammann Rudolf Reding angenommene,
vorab beschriebene Wappen im Jahre 1585
offiziell.

Dieses Wappen hielt sich daraufhin bis spät
in das 18. Jahrhundert hinein.³¹

Eine überaus interessante Variante des Red-
dingwappens mit dem Lindenzweig finden

wir in einem bis dato noch nicht veröffentli-
chten Adelsbrief des Rudolph Freiherr Reding
von Biberegg, ausgestellt am 27. September
1688 durch Kaiser Leopold, seines Zeichens
römischer Kaiser, König von Ungarn und
Böhmen und Erzherzog von Österreich, wie es
in lateinischer Sprache rund um das Portrait
des Monarchen geschrieben steht.³²

Das Wappen ist geviert: 1 und 4 zeigen in
Silber einen ausgerissenen grünen fünfblättri-
gen Lindenzweig, 2 und 3 in Blau drei sil-
berne Wellenbalken.³³ Im roten! Herzschild
sehen wir einen golden bewehrten und gek-
rönten schwarzen Doppeladler. Helm-
decken: blau-silbern. Aus zwei gekrönten Bü-
gelhelmen die Helmzierden, rechts ein flug-
bereiter, golden bewehrter und rot gezungter
schwarzer Adler, links ein steigender rotge-
zungter goldener Löwe (Abb. 5).



Abb. 5

Redingwappen im Adelsbrief des Rudolf Freiherr von Reding aus dem Jahre 1688.

³¹Siehe u. a. auch bei Benziger Carl: Die Bibliothekzei-
chen der Familie von Reding, Schweizer Archiv für Heral-
dik (SAH), 1913, S. 1 ff.

³²Wir bedanken uns herzlich bei Herrn Nikolaus von
Reding, Schwyz, für den freundlichen Empfang und das

kurzfristige Befreien des ausserordentlich schönen und
wertvollen Dokumentes aus der Dunkelheit des Bank-
schliessfachs zwecks fotografischer Aufnahme am 1. Okto-
ber 2004.

³³Als Sinnbild für die Thur.

Dieses Wappen für die Thurgauer Reding bleibt allerdings heute ohne Bedeutung, da die Nachkommen Wolf Rudolf Redings im Mannesstamme erloschen sind.³⁴

Die Lilie im Wappen – nicht französisch

Eine weitere Veränderung im Wappen bildet die Lilie, zum einen Teil die Verbindung der Reding mit der Familie Hässi von Glarus aufzeigend, zum andern Teil auf die französische Parteizugehörigkeit vieler Re-

ding hinweisend. Zeitlich gesehen muss die Allianz Reding–Hässi erst etwas später als die auf Frankreich hinweisende Lilie im Wappen eingeordnet werden, soll hier aber trotzdem vorangestellt werden, da dieser Einfluss nur kurz in der Wappenentwicklung auftaucht.

Die Lilie finden wir nun also beispielsweise auf der Wappenscheibe des Georg Dietrich von Reding³⁵ und seiner Frau Anna Maria Hässin aus dem Jahre 1621³⁶ (Abb. 6).



Abb. 6

Allianzscheibe mit den Vollwappen des Georg Dietrich Reding und der Anna Maria Hässi von 1621.

³⁴Benziger Carl, SAH 1913, S. 3.

³⁵Georg Dietrich von Reding lebte von 1587–1657, war Landvogt im Toggenburg, Hauptmann in französischen Diensten, Ritter des Stephansordens und Obervogt zu Rorschach. Eine ähnliche Scheibe mit erläuterter Anmerkung findet sich beispielsweise in Schneider Jenny, Glasgemälde: Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums, Bd. II, 1970, S. 293, Abbildung 518.

Die hier abgebildete Wappenscheibe befindet sich im Besitz von Herrn Nikolaus von Reding, Schmiedgasse, 6430 Schwyz, fotografiert am 1. Oktober 2004.

³⁶Beispiele zum Wappen Hässi finden sich im HBL, Bd. IV, 1927, S. 47 (in den Tinkturen Blau und Gold), und im Wappenbuch des Landes Glarus, 1937, Tf. XII mit zwei Varianten, wobei die Lilie zusätzlich noch von vier Sternen begleitet wird (Variante II), sowie einmal das Genannte im goldenen Schildbord (Variante I) wie auf der Wappenscheibe von 1621. Die Hässi waren ein herausragendes altes Glarner Geschlecht und auch hier standen zahlreiche Vertreter des Geschlechts in französischen Diensten, eine Liaison eines von Reding mit einer Hässi war also nichts Aussergewöhnliches.

Alsbald wird die Hässi-Lilie dieser Allianz im Wappenschild der Reding mit dem «Reding»-Lindenzweig vereint.

So finden wir dieses Wappen erstmals auf einer Tafel mit Bildern aus der Befreiungssage mit dem Stifterwappen und der Inschrift: *H. Wolff Dietrich Reding, gewesner Landeshaupt, Statthalt. Landammann und der Zeit Pannerherr, F. Maria Salome Hessin von Glarus seine eheliche Gemahlin Anno 1652.*

Diese Tafel hatte er 1652 dem Rat zu Schwyz, nach Ablauf seiner ersten Landammannzeit und wohl anlässlich seiner Wahl zum Bannerherrn, geschenkt.³⁷

In Wolf Dietrich Reding finden wir den Stifter der Loretokapelle von Biberegg wieder, welche dieser wie bereits erwähnt im Jahre 1679 errichten liess.

Diese Tafel ist noch heute im Schwyzer Rathaus zu sehen.

Das gevierte Wappen zeigt in 1 und 4 in Silber auf grünem Dreieck einen grünen fünfblättrigen Lindenzweig, in 2 und 3 in Schwarz eine goldene Lilie und im roten Herzschild eine silberne Majuskel R³⁸ (Abb. 7).

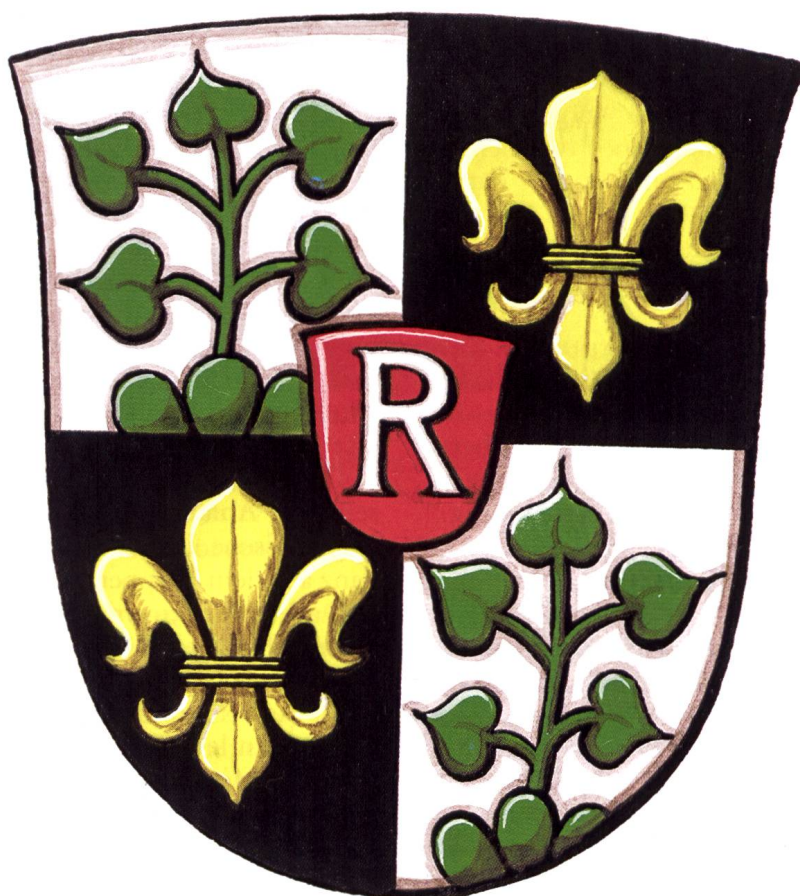


Abb. 7
Stifterwappen des Wolf Dietrich Reding aus dem Jahre 1652.

³⁷Wiget Josef: Kleine Schriften zur Ital Reding-Hofstatt, Heft 1, Im Dienst der französischen Könige, 1999, S. 18.

³⁸Styger Paul, 1936, S. 59, Nr. 16.

Die französische Lilie verdrängt die lateinische Majuskel R

Schon im Wappen der Thurgauer Reding von 1688 ist die lateinische Majuskel R gänzlich verschwunden. Dies wird sie nun bald auch in den übrigen Wappen der Reding tun.

Bereits seit Beginn des 17. Jahrhunderts führte die Familie nämlich anfänglich vereinzelt, später immer allgemeiner neben dem bürgerlichen R auch das bereits erwähnte französische Parteizeichen, die goldene Lilie, im Wappenschild.

Einen ersten Beleg dafür finden wir im Wappen des Johann Franz Reding.³⁹

Sein geviertes Wappen auf einem zeigt in 1 und 4 die lateinische Majuskel R, in 2 und 3 nun die Bourbonenlilie.

Als junger Fähnrich und Schützenmeister hatte Johann Franz schon im Jahre 1617 einen Schützenbaschelschild an die Muotathaler geschenkt, der mit diesem Wappen versehen war und dies wäre ganz klar ein Hinweis darauf, dass Johann Franz bereits in jungen Jahren in der Gardekompanie seines Vaters gedient hatte. Hier zeigt die Lilie also klar die Verbundenheit des Wappenträgers mit Frankreich und keine Allianz mit den Hüssi von Glarus.

Zwei Generationen später finden wir dieses Wappen dann in der Allianz Bellmont–Reding: Geviert, 1 und 4 in Rot eine silberne Majuskel R, 2 und 3 in Blau eine silberne Lilie, im roten Herzschild ein silberner Ring.⁴⁰

Der Marchring im Herzschild

Wir wollen uns an die Diskussion um den Marchring der vorangegangenen Zeilen erinnern.

Der so genannte Marchring im Herzschild ist seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Redingwappen zu finden, anfangs manchmal noch mit dem R, später ganz ohne. Dieser hat aber, wie wir gesehen haben, mit dem Ring auf dem Siegel Ital Redings d. J. aus dem

Jahre 1448 nichts gemein. Meist finden wir ihn später auch in goldener und nicht mehr in silberner Tinktur, vereinzelt auch in Schwarz, identisch dem Wappen der March, weshalb eben oftmals die Mär verbreitet wurde, dies sei schon bei den ersten Redingwappen so gewesen.

Das R fällt gegen Ende des 18. Jahrhunderts gänzlich weg.

Der Marchring allerdings ist den Reding nicht, wie fälschlicherweise oft angenommen, verliehen worden.

Als Ital Reding d. J. 1459 die kaiserlichen Lehen in der Landschaft March wieder abtrat, tat er es unter Vorbehalt der Kollatur der Kirche in Galgenen. Vom Jahre 1707 bis 1799 war diese Pfarrei ununterbrochen von Mitgliedern der Familie Reding besetzt. Nichts lag vermutlich näher als die Annahme, zur Erinnerung an die ehemalige Lehensherrlichkeit des Geschlechts wäre der Marchring ins Wappen aufzunehmen. Dies wurde vermutlich vom langjährigen Galgener Pfarrer Franz Anton Reding iniiert.⁴¹

Mit der Verleihung des Grafentitels durch Ludwig XVIII. von Frankreich für Landammann Aloys Reding⁴² und dessen Nachkommen wurde das Wappen, welches sich im Laufe der Zeit herausgebildet hatte, dann aber erst 1818 offiziell bestätigt.⁴³

Das R im Marchring und der bereits schon seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts meist weggelassene Dreieck verschwinden damit ganz aus dem Wappen.

Diese Wappenverleihung führt uns hier den eigentlichen Höhepunkt der redingschen Wappenentwicklung vor Augen, welcher nun Mode auf Ex Libris, Siegeln und Denkmälern wurde. Ein leider von den Umwelteinflüssen etwas in Mitleidenschaft gezogenes Beispiel dafür ist das Wappen auf dem Epitaph des Generals Aloys Reding von Biberegg, welcher sich an der Südfassade der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz befindet⁴⁴ (Abb. 8).

³⁹Johann Franz verliess den Dienst in Frankreich als Hauptmann, Ritter des Mauritius- und Lazarusordens, wurde 1650 Landvogt in den Höfen und 1655 zu Baden, 1657 Statthalter, 1666–1668 Landammann. Anlässlich einer Gesandtschaft zu Papst Klemens IX. wurde er mit dem Orden der Militia Aurata dekoriert und erhielt als besonderes Geschenk für die St. Martinskirche in Schwyz die Gebeine eines auf den Namen Nazar getauften Katakombenheiligen, die er selbst nach Hause tragen wollte. Auf der Strasse gegen Bellinzona traf ihn am 21. April 1670 der Schlag. Styger Paul, 1936, S. 50.

⁴⁰Styger Paul, 1936, S. 59, Nr. 19.

⁴¹1712 bis 1745. Styger Paul, 1936, S. 57.

⁴²1765 bis 1818. HBLS, Bd. V, 1929, S. 555.

⁴³Benziger Carl, 1913, S. 3. Ludwig XVIII. war nach der Abdankung Napoleons am 3. Mai 1814 als König in Paris eingezogen. Er war jedoch wenig aktiv, milderte den von ihm bejahten Absolutismus durch eine halbliberale Verfassung und überliess bald nach 1820 den entscheidenden Einfluss seinem Bruder Karl X. Siehe Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 13, 1990, S. 577 f.

⁴⁴Meyer André, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Neue Ausgabe, Bd. 65, 1978, S. 143.



Abb. 7

Wappen auf dem Epitaph des Aloys Reding von Biberegg an der Südmauer der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz.

Das Redingwappen an der Loretokapelle

Wenden wir uns nun zum Schluss noch dem prächtig ausgeschmückten Redingwappen in Biberegg zu.

Die Wandmalerei befindet sich über dem Engelfenster unter der Vorhalle an der Westseite der 1679 erbauten Loretokapelle.

Das eigentliche Wappen und dessen Entwicklung ist uns nun mittlerweile bestens bekannt. Hier finden wir es in einer zeitgenössischen Rollwerkkartusche, die eine grüne Fruchtgirlande mit goldenen Früchten bedeckt: Geviert, 1 und 4 in Blau eine goldene Lilie, 2 und 3 in Gold ein grüner Lindenweig mit 9 Blättern, im roten Herzschild ein goldener Ring.

Das Wappen ist überhöht von einer Freiherrenkrone.

Als Schildhalter dienen zwei mit bunten Federnschürzen bekleidete Mohren.

Hinter dem Schild wachsen Schwerter,

Hellebarden und Knüttel hervor, darunter beidseitig je ein roter Banner mit weissem durchgehendem Kreuz und ein Schwyzer Fähnlein.⁴⁵ Über dem Wappen steht in lateinischer Schrift geschrieben: *B. V. M. Lauretanae in ipso loco arcis originariae Redingii a Biberegg has aedes construxere A° MDCLXXIX, renova A° MDCCCXLV.*⁴⁶ (Abb. 9 und 10⁴⁷).

Einige Heraldiker lehnen die reich verzierten und verschnörkelten Fantasieschilde der

⁴⁵Styger Paul, 1936, S. 45.

⁴⁶Die Reding von Biberegg erbauten diese Kirche der Seligen Jungfrau Maria von Loreto unmittelbar (just, genau) am Ort der Stammburg im Jahre 1679, erneuert im Jahre 1845.

Herzlichen Dank an Herrn P. Gabriel Kleeb, Kloster Einsiedeln, für die Vermittlung der Übersetzung durch P. Lucius Simonet, 28. Januar 2003.

⁴⁷Dem aufmerksamen Betrachter entgeht kaum die falsche Anordnung des Schwyzer Kreuzleins auf dem Fähnlein, welches sich vom Betrachter aus gesehen rechts unten befindet. Dieses müsste eigentlich zur Stange hin gewendet sein.

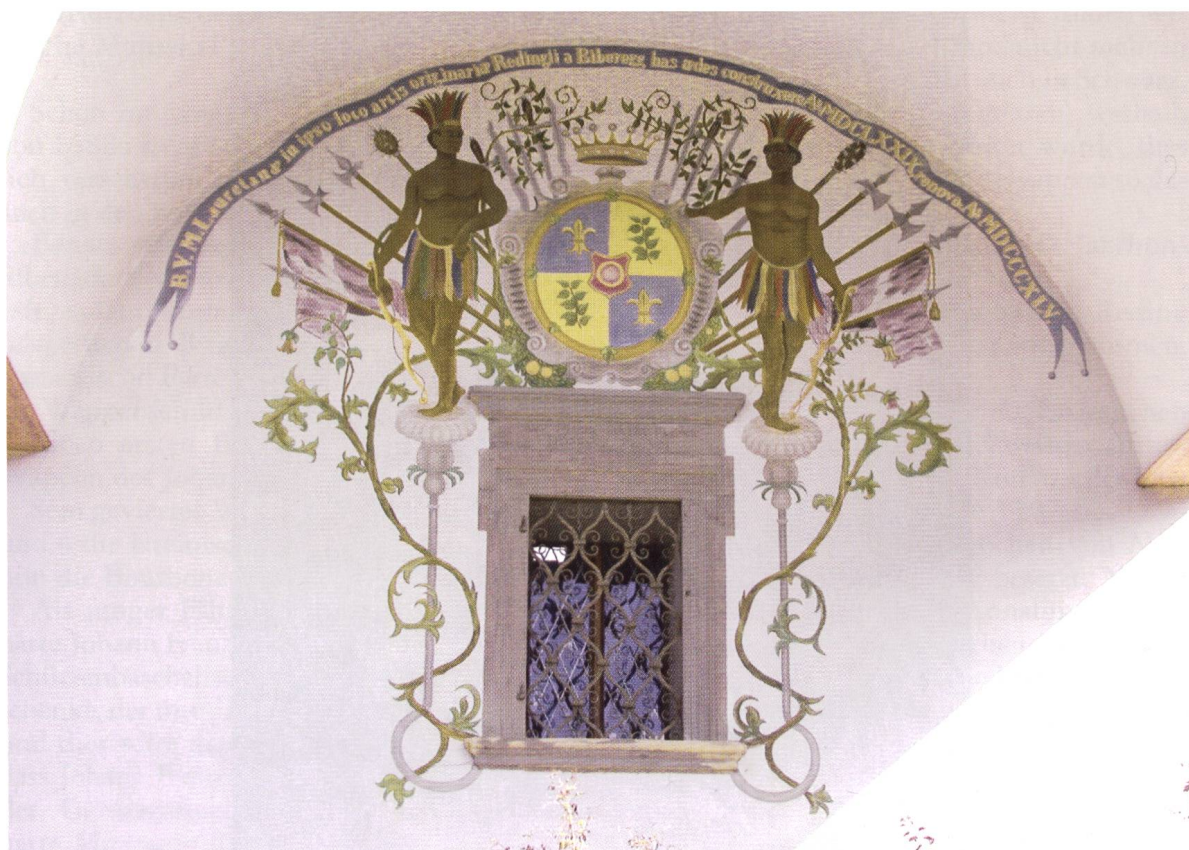


Abb. 9 u. 10
Redingwappen an der Loretokapelle in Biberegg.

Barockzeit als unheraldisch ab, da diese als Gebrauchswaffen in Wirklichkeit nicht existierten und teilweise nicht einmal an diese erinnern.

Paul Styger beispielsweise beschreibt das Redingwappen an der Loretokapelle im Schwyzer Wappenbuch als *Anachronismus und Protzium in glücklicher Vereinigung*.⁴⁸

Walter Leonhard schreibt in seinem Wappenbuch über den Barock des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts:

Jede Beziehung zur heraldischen Formensprache ist jetzt erloschen. Die Verfallszeit der Wappenkunst erreicht einen ersten Höhepunkt. Die Entartung der Wappendarstellung ist das Resultat. Maniriert, geschönt und verniedlicht sind Schildfiguren und Helmzierden. Die bereits während der Renaissance verbildete Schildform wird durch die heraldisch völlig unbedeutende Kartusche abgelöst. Die verhältnismässig kleine Schildfläche umgibt ein üppiger, reich reliefierter Rahmen. Helm und Helmzier stehen in grossem Missverhältnis dazu. Zusätzliche Rangkronen und darüber schwebende Helme widersprechen den heraldischen Grundregeln. Ebenso die Verwendung von Rangkronen ohne Helm, eine Unsitte, die vom absolutistischen Frankreich ihren Ausgang nimmt und in jener Zeit, die dem Adel eine bevorzugte Stellung einräumt, besondere Vorliebe findet. Die Helmdecken, zunächst noch durch reines Ornament- und Rankenwerk ersetzt, werden schliesslich zur umrahmenden Blattgirlande oder bleiben völlig unberücksichtigt. Der Zug zu der bis Mitte des 18. Jahrhunderts anhaltenden Prunk- und Prachtentfaltung äussert sich nicht nur in der Erfindung und Verwendung neuer, nebensächlicher Paradedstücke wie

*Waffendekorationen und Kriegstrophäen, sondern auch in der Überbewertung unwesentlicher und heraldisch unangebrachter Einzelheiten.*⁴⁹

Wir können diese Meinungen nicht unbeachtet lassen, trotzdem ist gerade die Darstellung des Redingwappens an der Loretokapelle untrügliches Zeichen des damaligen heraldischen Verständnisses.

Das Zeitalter der barocken Prachtentfaltung ist eben auch Zeichen des sich abzeichnenden heraldischen Zerfalls. Dies ist jedenfalls ebenso Teil der Wappenentwicklung wie die querschnittsweise aufgezeigten übrigen Redingwappen.

Als kulturhistorische, äusserst dekorative Zeitdokumente sind solche Wappen mitunter auch von künstlerischem Wert.

Den damals lebenden Zeitgenossen der Familie Reding kann man jedenfalls keineswegs absprechen, dass sie ihre enormen politischen und militärischen Erfolge und ihre über dreihundert Jahre dauernden Beziehungen zu Frankreich nicht auch in ihrem Wappen optisch dokumentieren wollten.

Wir danken der Stiftung der Familie von Reding, Schwyz, in deren Besitz sich Loretokapelle und Kaplanei befinden, recht herzlich für die finanzielle Unterstützung zum Druck der Farbtafeln.

Zeichnungen und Fotos stammen vom Autor.

Anschrift des Autors: Rolf Kälin
Schwanenstr. 38
CH-8840 Einsiedeln

⁴⁸Styger Paul, 1936, S. 45.

⁴⁹Leonhard Walter, Das grosse Buch der Wappenkunst, 1976, S. 98.

Zusammenfassung

Im Jahre 1679 stiftete Landammann Wolf Dietrich Reding am Ort der legendären Stamburg der Familie Reding die Kapelle U. L. Frau von Loreto. An der Westseite der Kapelle, über dem Engelfenster, finden wir ein Wappen in einer zeitgenössischen Rollwerkkartusche, die eine grüne Fruchtgirlande mit goldenen Früchten bedeckt und einen gevierten Schild zeigt: 1 und 4 in Blau eine goldene Lilie, 2 und 3 in Gold ein grüner Lindenzweig mit neun Blättern, im roten Herzschild ein goldener Ring. Das Wappen ist im Stile des Barock mit nebensächlichen Parade- stücken wie Waffendekorationen und weiterer Zusatzdekorationen Zeitzeuge des sich abzeichnenden heraldischen Zerfalls.

Das ursprüngliche Wappen der Familie Reding, eine lateinische Majuskel R, welche als

Hausmarke die Familie ebenso gut repräsentierte wie irgendein anderes Zeichen oder eine geometrische Figur, verschwand im Laufe der Jahrhunderte immer mehr aus dem Wappenschild und wurde schliesslich von den zwei beherrschenden Symbolen des Wappens der Reding gänzlich verdrängt. Der französischen Lilie, in Anlehnung an die jahrhundertelange Verbundenheit mit Frankreich, und dem Marchring, welcher auf einstige Pfründe in der schwyzerischen March hinweisen sollte.

Wir mögen heute mit dem Hang zur ursprünglichen, unverfälschten frühen Heraldik diese Epoche in heraldischer Hinsicht verurteilen, dürfen aber den Trägern der jeweiligen Wappen wohl nicht absprechen, ihre grossartigen Leistungen im Dienste der französischen Könige und ihrer Heimat auch in ihrem zeitgenössisch dargestellten Wappen dokumentieren zu wollen.

Résumé

Les armoiries Reding dans la chapelle Notre-Dame de Lorette à Biberegg (SZ), expression héraldique de l'ère baroque

C'est en 1679 que le Landammann Wolf Dietrich Reding fonda la chapelle Notre-Dame de Lorette sur l'emplacement du château légendaire des Reding, prétendu berceau de la famille. Sur la façade ouest de la chapelle, au-dessus de la fenêtre «de l'ange», on remarque un écu dans un cartouche de notre temps à éléments enroulés, qui couvre une guirlande de fruits verte avec des fruits d'or et qui présente des armoiries écartelées : au 1 et 4 d'azur au lys d'or, au 2 et 3 d'or au rameau de tilleul à neuf feuilles de sinople, un écu posé en abîme de gueules à un anneau d'or. L'écu adopte le style baroque avec des ornements extérieurs de parade, comme les trophées militaires et autres décors supplémentaires,

témoins d'un temps où se profile le déclin de l'héraldique.

Les armes primitives des Reding, la lettre R en majuscule latine qui, en tant que marque domestique, représentait la famille aussi bien que n'importe quel autre signe ou figure géométrique, disparurent progressivement au cours des siècles pour être finalement totalement supplantées par les figures dominantes des armoiries Reding : le lys de France, en relation avec des siècles de service mercenaire, et l'anneau du district de «March», par allusion à d'anciennes prébendes dans cette région schwytzoise.

L'inclination actuelle pour les armoiries anciennes, primitives, pures, nous incite à condamner cette époque du point de vue héraldique, mais nous ne saurions d'autre part contester aux porteurs de l'autre blason le droit de documenter leurs grandioses exploits au service des rois de France et de leur patrie.